

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 2

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gegen die eigenen Kinder und friszt sie. Die alte Geschichte! Man denkt unwillkürlich an eine Züchtigung für sträflichen Hochmut, und die Erzählung vom Turmbau zu Babel kommt uns auf einmal sehr begreiflich vor. —

Der Göze steht im Blut bis an die Knie! Muß er ganz darin versinken? Muß die schwarze Flut ihn packen und fortchwemmen, alles mit sich reißend, Priester und Gläubige?

Auf Euch richten sich aller Welt Augen! Antwortet!

Rundschau.

Die Friedensarbeit der Kirchen. Der 21. Februar soll also der Friedenssonntag der schweizerischen Kirchen werden. Wir freuen uns, zu dem Werk, das er zu tun berufen ist, durch den Aufsatz „Zum Frieden“ in diesem Heft einen Beitrag zu liefern. Er stammt aus der Feder eines sehr kirchenfreundlichen, nicht unseren Kreisen angehörigen Mannes, eines „Laien“, welcher Umstand ihm besonderen Wert gibt. Daß die Redaktion die Dinge etwas anders ansieht, wird man leicht bemerken, aber auch sie wünscht lebhaft, daß der Ernst dieses Rufes die Gewissen ergreife.

Wir hätten bei diesem Anlaß gern auch noch einige Dokumente gebracht, die die Stellung der Kirchen zum Weltkrieg und zur Friedensfrage beleuchten. Da der Raum uns dies nicht erlaubt, so freuen wir uns umso mehr, diejenigen, die dafür Interesse haben, auf eine reiche Sammlung solcher Dokumente hinzuweisen, die in der Zeitschrift „**Die Eiche**“ (1915, Nr. 1), enthalten ist. Der Zweck dieser vortrefflichen Zeitschrift charakterisiert sich durch ihren Untertitel: *Vierteljahrsschrift für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Ein Organ für soziale und internationale Ethik.* Sie erscheint in Berlin (Verlagsbuchhandlung Fr. Zielleben). Herausgeber ist der wegen seiner religiösen und sozialen Gesinnung und Arbeit rühmlich bekannte Berliner Pfarrer Friedrich Sig mund Schultze. Der Geist, der dieses Unternehmen beseelt, ist eine Ehre für das deutsche Volk.

Folgende Stelle aus dem Vorwort zum ersten Heft des neuen Jahrganges mag auch vielen unter unseren Lesern (als „Stimme von der Höhe“) eine Herzstärkung sein:

„Unter den Neujahrswünschen dieses Jahres stehen die Friedenswünsche obenan. Natürlich können wir Deutschen nur einen solchen Frieden wünschen, der der Opfer wert ist, der den Siegen unseres Heeres entspricht, der in allem der Gerechtigkeit dient. Aber trotz dieses Vorbehhalts: es gibt Unzählige in Deutschland und andern Ländern, die durch den Krieg Freunde des Friedens geworden sind.“

Das deutsche Volk ist mit Recht schon vor diesem Notwehrkriege ein friedliches Volk genannt worden. Die meisten haben den Frieden gewollt — aber wenige dafür gearbeitet. Der Kaiser war einer der wenigen. Die meisten haben nicht glauben wollen, daß man für ein Kleinod, das man erringen will, sich mühen muß.

Aus diesem Kriege wird eine starke Friedensarbeit hervorwachsen. Vor allem die Kirchen werden es nicht mehr fertig bringen, sonntäglich „für den Frieden der ganzen Welt“ zu beten, ohne mit der Tat dafür einzutreten. Beten und Arbeiten gehört jetzt für den Deutschen zusammen, und der Krieg hat uns wieder überall vor die Frage gestellt, ob wir auch das tun, was wir reden.

An dieser Arbeit werden sich vorläufig nicht beteiligen, die viel Ehre bei den Menschen haben. Denn abgesehen von allem andern ist der Erfolg zweifelhaft. Aber wir wenden uns deshalb auch nicht an diejenigen, die auf das Sichtbare sehen. Wir rechnen mit Menschen, die eine Überzeugung auch gegen ihre eigenen Vorteile vertreten können. Wir gehorchen der Stimme Gottes selbst dann, wenn wir damit nicht durchkommen.

Allen, die der Wahrheit auch in schweren Zeiten treu bleiben, wird das, was ihnen an äußerer Ehre genommen wird, reichlich ersetzt durch innere Freude. Friedensarbeit und Gotteskindschaft sind seit den Worten vom Berge unlöslich verknüpft. „Selig“ hieß es damals — so heißt es auch heute, wenn wir die Weihnachtbotschaft nicht umzudeuten brauchen. Wir können sogar den dritten Artikel in Wahrheit bekennen und — ziehen doch nicht die „irrelehnenden“ andern vor Spruchkollegium.

Zu Beginn des Krieges sind uns viele Schmähungen zugegangen. Wir antworten nicht darauf, weil wir annehmen dürfen, daß die Schmäher sich einst selbst ihrer Worte schämen werden. Es ist in gewissen Kreisen sogar von einer „Blutschuld“ geredet worden, die die Befürworter einer deutsch-britischen Freundschaft auf sich geladen hätten. Aber alle, die das Wort anführten, erklären uns gegenüber, sie selbst könnten sich dasselbe nicht zu eigen machen. Warum sich diese Kriegshelden so vor den Friedensfreunden fürchten! — Unser Gewissen ist rein. Wenn wir die letzten Jahre wiederholen könnten, würden wir energischer für dieselbe Sache arbeiten.“

Edle Gegner. Es sind in deutschen Blättern wieder eine Anzahl Auseinandersetzungen mit der von den meisten Mitarbeitern der Neuen Wege vertretenen Auffassung des Krieges erschienen. Einige stehen auf einer sehr niedrigen Stufe, andere schlagen wenigstens einen halbwegs anständigen Ton an. Vielleicht werden wir darauf einmal eingehen, vielleicht auch nicht. Eine der sehr ehrenvollen Ausnahmen bildet, was in „Christentum und Gegenwart“ (Nr. 2, 1915) über das Thema gesagt wird. Hier haben wir es mit einem tiefen und edlen Gegner zu tun; mit dem zu verhandeln eine Freude ist. Wir werden auf die Auseinandersetzung eintreten, wenn und sobald es uns irgend

möglich ist. Uebrigens haben wir es hier mit Gegnerschaft unter Menschen zu tun, die doch noch mehr Gesinnungsgenossen sind. Die Zeitschrift wird von den Pfarrern Geyer, Kerner und Rittermeier in Nürnberg herausgegeben und ist eines der besten in deutscher Sprache erscheinenden Gemeindeblätter, die wir kennen. Wir haben darin schon oft Stärkung und Erquickung gefunden. Es ist eines der wenigen religiösen Blätter, bei denen man sicher sein kann, daß nicht giftige Lust aus ihnen aufsteigt. Wir empfehlen die Zeitschrift (die 2 Fr. monatlich kostet) von Herzen, und tun damit etwas, was wir schon lange beabsichtigten.

Büchertisch.

Amaryllis, von Anna Schieber. Verlag von Eugen Salzer, Heilbronn. Geb. 1 Mf. Fr. 1.35.

Kleine Stimmungsbilder, die mit viel Liebe und Verstehen die Nöte der jungen und alten Menschenkinder, die verborgene Poesie und die verborgene Tragik des Alltagschicksals und des Alltagslebens schildern. Vielleicht wird das Büchlein gerade dies Jahr gern als kleiner Festgruß gewählt von manchem, die da und dort ein wenig Freude bereiten und trotz ihrer bescheidenen Mitteln nur etwas Wertvolles geben möchten.

G. R.

Redaktionelle Bemerkungen.

Wir möchten, durch allerlei Erfahrungen dazu veranlaßt, wieder einmal das Selbstverständliche betonen, daß die Neuen Wege nicht bloß das Sprachrohr ihrer Redaktoren sind. Diese sehen es gern, wenn darin auch Ansichten vertreten werden, die nicht mit den ihrigen übereinstimmen. Wir halten es darum nicht für nötig und fänden es auch nicht taktvoll, es jedesmal durch eine Anmerkung fund zu tun, wo wir mit den Ausführungen eines Mitarbeiters nicht einig gehen. Es steht jeder Mitarbeiter für sich selbst ein. Nur wo die Gefahr eines Missverständnisses besonders groß erscheint, erlauben wir uns, einer Verwechslung bestimmter Ansichten mit unserem eigenen Standpunkt vorzubeugen. Wir hütten also, nicht einfach „die Neuen Wege“ zu sagen, wo nicht eine redaktionelle Neuüberzeugung vorliegt. —

Wir teilen mit, daß das Oktoberheft der Neuen Wege (mit den Aufzägen über Deutschland, Frankreich, England, den „Stimmen von der Höhe“, dem Briefwechsel Barth-Rade und der Antwort an Traub u. s. f.) in einem weiteren Neudruck erschienen ist. Wir haben uns auf häufig und dringend geäußerte Wünsche hin dazu entschlossen und hütten nun unsere Leser, sich der Verbreitung des Heftes anzunehmen. Es kann ein gutes Werk gegen den Hass- und Rachegeist tun, der jetzt die Völker betäubt.

Endlich möchten wir die Leser bitten, einige kleine Veränderungen am neuen Gewand der Neuen Wege, die sich noch als wünschenswert erwiesen, freundlich aufzunehmen. Eine Bemerkung im letzten Heft, worin wir solche in Aussicht stellten, ist leider ausgefallen. Eine weniger „tote“ Farbe erwies sich als besonders notwendig.

Verdankung.

Für die notleidende Belgier sind weiter eingegangen: Von Fr. G. R. in Ch. 10 Fr., von Ch. und J. R. in 3. 5 Fr. Allen Gebern herzlichen Dank!

Redaktion: Liz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; L. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.